Frank H. Knight und Herbert Marcuse

Essay von Stefan Kofner, niedergeschrieben am 18.4.2008

Der Chicagoer Ökonom Frank Hyneman Knight und der Soziologe Herbert Marcuse haben in einem entscheidenden Punkt übereingestimmt. Knight hielt das kapitalistische System für ethisch nicht vertretbar (siehe dazu seinen Essay „The Economics of Competition“ von 1923). Genau wie Marcuse hat Knight am Kapitalismus kritisiert, daß nicht das produziert wird, was die Menschen möchten. Der Kapitalismus ist für Knight eine Veranstaltung, um Bedürfnisse zu kreieren, die wir sonst nicht hätten, und diese dann auf eine sehr effiziente Weise zu befriedigen. Die Effizienz des Marktes täusche uns über die Tatsache hinweg, daß lauter Dinge produziert würden, die für die Gesellschaft gar nicht nützlich seien. Das ist nicht weit entfernt von Marcuses Konzept der „falschen Bedürfnisse“, das er in seinem Buch „Der eindimensionale Mensch“ entwickelt hat.

Knight hat daraus aber eine völlig andere Schlußfolgerung gezogen als Marcuse. Für ihn ist das Laissez faire in der Wirtschaftspolitik trotzdem empfehlenswert (!), aber nicht weil es funktioniert, sondern **weil es die Freiheit des Individuums als ein absolutes Gut sicherstellt**. Das ist allerdings verstörend. Wir sind entfremdet, weil wir in fremdbestimmter Weise lauter dummes Zeug produzieren und wir können diesen Zustand nicht ändern, weil jeder Versuch dazu in die Sklaverei führen würde (siehe dazu F.A. von Hayeks Schrift „Road to Serfdom“ von 1944).

Wenn der gute Frank Hyneman Knight damit recht hat, sind wir alle auf immer Gefangene in der zweitschlechtesten aller Welten. Hat er aber recht?

Wie steht es um seine Voraussetzung, daß in der Marktwirtschaft die falschen Bedürfnisse bedient werden? Es ist doch das Sein, das das Bewußtsein bestimmt. Damit ist klar, daß wir in der Marktwirtschaft andere Bedürfnisse haben als in einem anderen Wirtschaftssystem mit mehr Produzenten- statt Konsumentensouveränität. Aber sind die marktwirtschaftlichen Bedürfnisse auch in irgendeinem Sinne schlechter? Wenn man akzeptiert, daß die Menschen in einem System mit mehr Produzentensouveränität bessere Chancen auf Selbstentfaltung haben, weil ihr Leben weniger fremdbestimmt ist, dann lautet die Antwort: Ja.

Was ist von Knights Freiheitsbegriff zu halten? Werden die Grundrechte nicht dadurch relativiert, daß die Menschen manipuliert und an ihrer Selbstentfaltung gehindert werden? Man ist versucht zu sagen, ein Stück weit schon.

Die entscheidende Frage ist, was uns blühen würde, wenn die Transformation unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung hin zu einer Ordnung mit dominierenden Produzenteninteressen vollzogen würde. Hier geben uns Marcuse und Hayek ganz unterschiedliche Antworten. Der ultraliberale von Hayek hat die These vertreten, daß bereits kleine Abweichungen vom Modell der freien Marktwirtschaft ausreichen würden, um eine schleichende Transformation der Wirtschaftsordnung in Richtung auf eine Planwirtschaft auszulösen. In einer

Planwirtschaft seien aber auch Demokratie und Menschenrechte gefährdet. Marcuse hat demgegenüber die Beharrungskräfte des alten Systems betont. Er hielt die Manipulation für so umfassend, daß die meisten Menschen ihre wahre Lage gar nicht erkennen können. Der Kapitalismus erscheint bei ihm beinahe als unbesiegbar.

Ich teile in dieser Frage nicht den Fatalismus Marcuses. Die Menschen können sich spontan ändern, wenn sie ein kritisches Bewußtsein entwickeln – Marcuse würde hier allerdings einwenden, daß das herrschende System das gerade verhindert. Es kann aber doch nur so gehen. Marschieren eine Elite voran, so geht das immer auf Kosten der individuellen Freiheit. **Die Menschen sind nicht dafür gemacht, einander zu beherrschen.** Das gilt auch für Bewegungen, die anfangs gute Absichten gehabt haben mögen. Wir brauchen Gewaltenteilung, checks and balances, Grundrechte, Rechtsstaatlichkeit.

Bleibt die Frage, ob eine Ordnung mit dominierenden Produzenteninteressen „funktionieren“ kann. Die Kommunisten nehmen an, daß alle Gegensätze zwischen den individuellen und den kollektiven Interessen aufgehoben werden könnten, wenn der „neue Mensch“ die Bühne betritt. Das ist für mich schwer vorstellbar: Jeder tut, was ihm am besten bekommt und trotzdem haben alle was zu essen. Da fehlt der Koordinationsmechanismus.

Abgesehen davon ist auch die spontane Transformation einer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung alles andere als gefahrlos: Zum einen kann es übergangsweise zu anarchischen Zuständen kommen. Diese können „konterrevolutionäre“ Gegenkräfte auf den Plan rufen. Es kann sein, daß die Transformation am Ende gar nicht zu der angestrebten Ordnung, sondern zu einer ganz anderen führt, möglicherweise steht am Ende eine Gesellschaft wie sie George Orwell in seiner Anti-Utopie „1984“ beschrieben hat. Der Übergang wird in jedem Fall von Interessengegensätzen und Verteilungskämpfen bei rückläufiger Produktivität geprägt sein. Mit ungewissem Ausgang. Die Transformation von Gesellschaften ist nicht planbar.

Wie soll es also weitergehen? Am sichersten ist es, wenn wir alles so lassen. Frank H. Knight kann man insoweit zustimmen, als der Versuch einer Systemtransformation ein großes Risiko für die individuellen Freiheitsrechte darstellt. Das lehrt auch die Geschichte.

Also in der Nische einrichten und das kritische Bewußtsein pflegen? Marcuse würde hier bestimmt sagen: Wenn der Kapitalismus erst vollständig gesiegt hat, ist niemand mehr übrig, der diesen Text verstehen kann.